



Illinois Wesleyan University Digital Commons @ IWU

Honors Projects

German Studies

2010

Die Darstellung der Evangelischen Kirche als eine neue Familie in Erich Loests Nikolaikirche

Beth A. Roberts

Illinois Wesleyan University, broberts@iwu.edu

Recommended Citation

Roberts, Beth A., "Die Darstellung der Evangelischen Kirche als eine neue Familie in Erich Loests Nikolaikirche" (2010). *Honors Projects*. Paper 2.
http://digitalcommons.iwu.edu/german_honproj/2

This Article is brought to you for free and open access by The Ames Library, the Andrew W. Mellon Center for Curricular and Faculty Development, the Office of the Provost and the Office of the President. It has been accepted for inclusion in Digital Commons @ IWU by the faculty at Illinois Wesleyan University. For more information, please contact digitalcommons@iwu.edu.

©Copyright is owned by the author of this document.

Beth Anne Roberts

Ger. 499 – Honors Research

Die Darstellung der Evangelischen Kirche als eine neue Familie in Erich Loests *Nikolaikirche*

Die Nikolaikirche in Leipzig Deutschland steht hoch aufragend über den Augustusplatz und ist von glänzenden Gebäuden umgeben. Die Kirche zeigt sich gegen ihren hektischen Hintergrund ab. Dieser Bau, der wegen des Fortschritts seit der Wende fast zu übersehen ist, war unerlässlich in der Friedensbewegung in der Deutschen Demokratischen Republik (DDR), die schliesslich zu der Zerstörung der Berliner Mauer führte. Während der zweiten Hälfte der 1980er Jahre die Nikolaikirche ihre Türen auf eine neue, revolutionäre Weise öffnete. Die Kirchengemeinde ließ jeden Bürger sprechen und teilnehmen; die Kirche koppelte Gebet mit politischem Bittgesuch.

Es sind diese Gebet- und Gottesdienste, auf die sich der ostdeutsche Schriftsteller Erich Loest in seinem Roman *Nikolaikirche* in Jahre 1995 konzentriert. Fast fünf Jahren nach dem Mauerfall herausgegeben wurde, das Buch ist eine Romantisierung der Leipziger Geschichte, aber stellt die Hintergrund der DDR schärfer. Loest bringt die historische Welt der Evangelischen Kirche durch seine fiktive Protagonistin Astrid Protter ein. Das Buch gestaltet eine Pseudogeschichte, welche die Geschichte der historischen Stadt Leipzig mit der Geschichte der erfundenen Familie Bacher verbindet. Astrid Protter ist eine Frau aus der Familie Bacher, die von der sozialistischen Überlieferung durchdrungen ist und die nach vielen Jahren Betrug zugrunde geht. Im Ablauf des Romans zeigt Loest der Gläubigerübergang von Astrids Familie für die Gemeinde in der Kirche, und die Selbstverwirklichung, die sie hinter den Türen der Kirche besorgt. Für Erich Loest wird die Kirche hauptsächlich eine neue Art von Familie.

Die Anschließung von Kirchengemeinde, Familie, und Individuum in der Wendezeit wurde noch nicht erforscht. Tatsächlich gibt es einen Mangel an Quellen, die die Rolle der Evangelischen Kirche erklären, besonders die der Nikolaikirche während der Zeit der Friedensbewegung. Viele Bücher erklären, dass die Evangelische Kirche bei dem Fall der Berliner Mauer mitwirkte, oder erklären, wie Karl Czoks *Nikolaikirche – offen für alle*, im Einzelnen den Inhalt der Briefe zwischen Pfarren in der Kirche. Keine Bücher, Artikel, oder Webseiten beschreiben die Arbeit in der Kirche genau oder die Folgen dieser Briefe. Die sagen nur: etwas fand statt. Loests Roman bleibt die einzige Synthese dieser verschiedenen Quellen; er stellt eine farbevolle Geschichte dar, die das Leben zu den Fakten und zum Briefinhalt geben. Dieser Aufsatz kann nicht alle Aspekte von *Nikolaikirche* besonders herausstellen, aber wird auf der Kirchengemeinde als Ersatzfamilie und Gemeinschaft während der Wendezeit fokussieren. Die Situation von Astrids Familie als eine Darstellung der alltäglichen ostdeutschen Umstände und Astrids Job als Beispiel des Konflikts des Individuums in der DDR sollen erkundet werden. Darüber hinaus verdienen die Rolle der Nikolaikirche als Ersatzgemeinschaft, und am wichtigsten, die Rolle der Kirche als neuer Art der Familie, genauer untersucht zu werden.

Die Geschichte der DDR ist nicht einfach zu erklären. Das liegt teilweise daran, dass der Anfang dieses Staats lang und schwer war. In seinem Buch *Germany: A Short History* beschreibt Donald S. Detwiler, dass als Folge des zweiten Weltkrieges Deutschland fast zerstört wurde (210). Die vier Alliierten teilten Deutschland und Russland polarisierten ihren Zone zur Berlin-Blockade 1948-49. Während und nach dieser Zeit gab es eine konstante Durchflussmenge von Einwohnern zwischen den zwei Zonen Berlins; viele Leute im Ostsektor wollten nach dem Westen in die „Republikflucht“ gehen (210-211). Aber die Grenze wurde 1961 mit der Berliner

Mauer und von der scheinbar neuen ostdeutschen Regierung geschlossen (211). Die Regierung wusste, dass viele Staatsbürger aus dem neuen Land fliehen wollten, und dass viele Leute häufig Fragen über den Zustand des Staats in Sozialismus stellen würden.

Solche Unruhe zwang die Regierung, Maßnahmen zu ergreifen, um die Meinungen und die Pläne der Bevölkerung zu wissen und zu kontrollieren. Ein neues Ministerium wurde gegründet; sie hiess das Ministerium für Staatssicherheit (Stasi) und sie funktionierte als Wächter der ostdeutschen Staatsbürger. Detwiler meinte, dass die Rolle der Stasi während des Wiederaufbaus der Wirtschaft und des planmäßigen Aufbaus von Sozialismus wichtig gewesen sei (213). Natürlich war dieses Staatsteil, besonders die Staatssicherheit, oder Stasi, aggressiv und effektiv zugleich. Nach der Meinung von John S. Conway

During the forty years of communist rule in the former German Democratic Republic [Ostdeutschland], the Stasi became one of the largest and most elaborate secret police organizations in the world. Its activities made it the most feared instrument in the regime's armory of oppression. Its highly-organized surveillance system was in fact even more comprehensive than that of the notorious Gestapo of the Nazi years. Its arsenal of sophisticated techniques for the control of the entire population increased steadily over the years (1).

Die Stasi spielte auch in der Kirche eine Rolle. Conway sagt, dass die Stasi versuchte, die Aktivitäten und den Ablauf der alternativen Gruppen der Kirche zu kontrollieren und manipulieren (2). Viele Mitarbeiter, inoffiziell und dienstlich wurden in die Kirchen geschickt, sodass sie diese „Agents of political reaction“ ausspionieren konnten.

Genau mit diesem Thema fängt Erich Loest mit der Handlung an. Das Buch schlägt mit dem Treffen der Stasi in Leipzig ein. Sascha Bacher, der Bruder von der Protagonistin Astrid Protter, arbeitet innerhalb der Familietradition – als Hauptmann bei der Stasi. Die Erzählung entfaltet sich mit der Familie und der Situation von Astrid. Die Basis für manche ihrer Probleme mit ihrer Familie und ihre Mitgliedschaft in der Kirche stammt von ihrer eigenen Situation ab.

Astrid arbeitet als Architektin und Bauaufsichtsbeauftragte und besichtigt Leipziger Schulen für Reparaturen. Sie stimmt nicht mit ihrer Chef zu, und muss in eine Nervenklinik gehen. Später wird Astrid sich mit Gabriele, einem Gläubiger befreunden. Die Frauen teilnehmen mit alternative Gruppen in der Nikolaikirche und später mit der Freidensbewegung Demonstrationen. Später in dem Buch wird Astrid in der Kirche gehen; ihr Bruder Sascha beobachtet dieselbe Kirche. Es gibt Konflikt. Endlich wird ein Teil der Familie Bacher sich am Ende des Buches zu Astrid in der Demonstrationen hinzusetzen.

Ihr Job ist innerhalb der Regierung, die wirklich ein Einparteiensystem hat. Das heisst, Astrid kann keine eigenen Projekte unternehmen und muss jede Regelung ihres Chefs und der überspannenden Regierung befolgen. Konflikt kommt als Astrid die Notwendigkeit vielen Bauerneuerungen bestätigt, aber sie wird von ihrem Boss erpresst, um einen Vertrag zu unterschreiben. Der Vertrag nennt Schulgebäude sicher, obwohl sie baufällig sind. Die Erpressung kommt in der Form von gezwungenen Aussagen von Krankheit. Astrid wurde mit Depression diagnostiziert und wurde gezwungen eine Beurlaubung von ihrem Job zu nehmen (34). Ihre Resignation ist nicht nur mit dem Abgang ihrer Arbeit, sondern auch mit der Krankheit selbst. Im Laufe einer kurzen Zeit geht Astrid von Medikation und Psychologischebehandlung zu einer Residenz in einer Nervenklinik (48). Als Protagonistin wird Astrid ungeschehen.

Während Astrids Zeit in der Nervenklinik gestaltet sie eine blühende Beziehung mit Gabriele (154). Was wächst ist keine kurzlebige Blume, sondern ein tiefer verwurzelter Baum. Sie tauschen Geschichten, und später, Glauben (213). Eines Montagabends begleitet Astrid Gabriele in die Nikolaikirche. Da veranstalten die Pfarrern Montagsgebete, ein Treffen wo jemand beten und reden kann. Obwohl sie nicht sonderlich durch die Glaubensmeinung der Kirche beeinflusst wird, erfährt Astrid doch einen größeren Sinn für Freiheit im Gebetsforum der

Kirche (418). Sie protestiert lebhaft für Frauen- und Kinderrechte (422). Dies ärgert sinngemäß die Familie, besonders Sascha mit seinem Job bei der Stasi. Die ganze Familie steuert Astrid gegen und ihre Beteiligung mit der Nikolaikirche aufmuckt. Am Ende setzt sich die Familie zu Astrid hin und zur Kirche, aber nicht bevor Astrid sich einer Selbstverwirklichung unterzieht.

Loest benutzte die Familiesituation von Astrid als eine Art jedermann. Alle Figuren, die Astrid umrunden, spielen als eine Generation- oder Glaubentyp aus der DDR. Man muss zwar zugeben, dass nicht alle Ostdeutschen unter diese Kategorien fallen, muss aber gleichzeitig sagen, dass Astrids Vater Albert Bacher, Bruder Sascha, und Tochter Silke die verschiedene Meinungen der ostdeutschen Generationen sind. Wegen ihrer Rolle in der Familie, stellt Loest Astrid als fesselnde, relevante Figur dar.

Konrad H. Jarausch beschreibt in seinem buch *The Rush to German Unity* drei Generation-Ebenen und verschiedene Meinungen, die geläufig während der Wendezeit gewesen seien. Jarausch gliederte die drei als, „The Hardliners,“ „The Pragmatists,“ und „the Successors“ (55, 59, 61). Diese Bezeichnungen fungieren als einfache Bezeichnungen für die sozialistischen und staatlichen Annäherungen der Generationen¹. „The Hardliners“ waren die erste Generation der DDR; sie waren die Gründergeneration der DDR: die befasste sich aus „old men that were responsible for the evil, so as to preserve socialism“ (55). „The Pragmatists“ waren „younger politburo members [who] rebelled and opportunists [who] switched sides“ (58). Solche Figuren bleiben bei der Meinung der Sozialistische Einheitspartei Deutschlands (SED), der „one party leadership of East Germany“ (Hoffmeister, 89). Die Gruppe, die heisst die zweite Generation, mochte Reform in dem sozialistischen System, aber nicht auf Kosten ihrer Bequemlichkeiten,

¹ Die Aufteilung jeder Annäherung der Generation könnte nicht hier ganz diskutiert werden. Mehrere Beispielen und eine Gliederung der Generationpolitik lassen sich in Jarauschs Kapitel, „Overthrowing Post-Stalinist Rule“ finden (53-72).

ihrer Jobs, oder ihrer Parteistellen. Letztlich beschreibt Jarausch, „The Successors,“ die die jüngste Generation gewesen sei (61). Weil die achtziger Jahren in der DDR freien waren durch die Regierung aufgehobenen Beschränkungen, erfuhren die Jugendliche westliche Kultur öfter. Es gab viele aus der dritten Generation, die in den Westen gehen wollten oder an eine Wiedervereinigung dachten. Jarauschs Namengebung erweist sich als hilfreich für die Bacher Generationen; Albert, Sascha, und Astrid gehören die drei Generation beziehungsweise zu.

Was wichtig scheint, ist Astrids Situation inhaltlich ihrer Beziehung zu ihrem Vater. Diese Beziehung und auch die Figur des Vaters bilden die Meinung der älteren, parteitreuen Generation in der DDR. Albert Bacher war ein Stasi-Hauptmann, und später wurde er General des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS). Obwohl er am Anfang der Geschichte starb, ist seine Präsenz das ganze Buch durchgehend – Loest streut Alberts schockierende und oft blutige Erzählung inzwischen dem Lauf Astrids Geschichte ein. Der Leser kann seinem Einfluss in der Geschichte, und dem Einfluss, der ausser der Geschichte geschrieben worden, nicht entkommen. Diese älteren Männer wie Bacher, unterbauten die ersten Jahren der DDR. Albert Bachers Erzählung in *Nikolaikirche* bedeutet das unermessliche Gewicht und die Schuld der Vergangenheit. Er war eine Person, die niemand übersehen konnte.

Tatsächlich in dem Prolog erscheint der erste Bezug auf der Familie Bacher. Der Bezug kommt als ein Stasi-Genosse nach Alberts Tod fragt (7). Eine Straße wird nach ihm genannt (35). Die ganze Familie Bacher ist bekannt; Albert war einer der höchsten Parteimitglieder in der DDR, besonders in Leipzig (27). Die Familie wird geschätzt, weil sie in der Ersten Mai Parade ist (25). In jeder Hinsicht wird die Familie Bacher durch die Parteimitgliedschaft von Albert geändert. Sie müssen mit der Regierung halten. Jarausch expliziert, dass die ältere Hardliner Generation die Maßstäbe für die jüngere Generation setzen (55). Hinzu kommt noch Astrids

Rolle als die enttäuschende Tochter; sie ist weder Jasagerin, noch Genossin, noch Parteimitglied. Sie erträgt die Schuld, dass sie keine hervorragende Genossin, keine Abspiegung der Größe ihres General Vaters ist. Astrid, aus der Perspektive der Regierung, ist eine Anfälligkeit für ihre Familie.

Loest liefert alle diese Details in den ersten fünfzig Seiten. Hierbei wäre zu bemerken, dass der Autor sich mit der Situation von Astrid wirklich beschäftigen will. Ehe man die Familierolle Astrids analysiert, muss man sich darüber klar werden, dass die bedeutende Rolle des Vaters befragt wurde. Mehr als eine staatliche Figur, spielt Albert eine Rolle im persönlichen Leben von Astrid. Albert ist das Gespenst des ganzen Buches. Seine Arbeit, seine Parteivertrauen waren sein Leben. Bei seinen Reisen lernte Albert viel von der Spionage und der Geheimhaltungspflicht. Seine Heimlichkeit durchsetzte so viel, dass er seine eigene Freundin, die Frau die später seine Ehefrau wurde, bespitzelt (178). Durch die einverflochtenen Flashbacks, erfährt der Leser von den vielen Sünden Albert Bachers. Er war unerlässlich während der ersten Wendezeit; Bacher reiste nach Russland und in die Bundesrepublik Deutschland, um Information für die neue Regierung zu sammeln (338-340). Loest gebraucht Alberts Job und Familierolle, sodass Astrid eine mitschwingende Figur ist. Der Protagonist ist keine „Hardliner.“ Astrid repräsentiert das historische Volk, das nicht mit der frühen SED-Politik oder dem Stalinismus zustimmte. Die Ostdeutschen konnten eine Beziehung finden; größte in der Wendezeit „were post-Stalinist“ (Jarausch 55).

Dieses Misstrauen durchdringt auch seine Familie. Als Astrid und Sascha Kinder waren, duldete er sie kaum. Astrid versucht, Russisch zu lernen, um ihrem Vater zu gefallen (89). Sascha stach in der Schule hervor (137). Sie errangen keine Anerkennung oder Liebe von Albert. Die mangelnde Stabilität wuchs nur, als die Kinder älter wurden. Alberts Beispiel formte ein

Präzedenz für Argwohn gegen alle anderen Familienmitglieder. Sein Beispiel fertigte auch ein Bedürfnis an, vornehmlich in Sascha, um akzeptiert zu sein. Der Sohn, ein Mann der schon dreiundfünfzig ist, muss einen Antrag für eine Freundin mit der Stasi beantragen (213). Die Freundin ist ihm recht; sie haben viel gemeinsam. Das MfS beendet die Beziehung und Sascha tut, was sein Arbeitgeber verlangt. Es scheint, dass Sascha noch Anerkennung braucht.

In dieser Familie hat der Sohn Sascha wahrscheinlich die meisten Konflikte mit sich selbst. Seine Identität ist im tiefsten in dem Ideal des Sozialismus begründet. Es lässt sich hier vermuten, dass Sascha eine Figur der zweiten Generation ist. Obwohl seine Motive persönlich sind – sein Vater zu beeindrucken, Saschas Aktivitäten begründeten sich in der Realität. Jarausch meinte, dass tausenden Ostdeutschen Reformen und „a more flexible course... of socialism“ aus der SED angenommen hatten (58-59). Natürlich, heissen diese Reformen „more unofficial and official Stasi workers“ und auch „increased pressures against the church“ in Ostdeutschland (Conway 4). Als Sascha nur ein Jugendlicher war, gesellt er sich zu der MfS (178). Mit seiner neuen Arbeit trifft Arroganz und Verzweiflung für Förderung ein. Lorou ergibt, dass Sascha die „Logik der Brutalität seines Vaters“ annimmt (46). Sascha macht seine Aufgaben mit Leidenschaft, auch wenn er seine eigene Familie ausspähen muss. Diese unbequeme Situation findet zweimal statt: zuerst mit seiner Mutter, und später mit zwei anderen Mitgliedern der Familie Protter.

Als die Stasi Hinweise über Linus Bornowski, den ehemaligen Liebhaber von der Mutter Marianne auffängt, wird Sascha den Fall übertragen. Er folgt seine Mutter, als sie sich mit Linus trifft (244). Er macht Notizen von ihrem Gespräch (246). Zweifellos ist Sascha Teilnahme an dieser Suche dysfunktional, aber er ist nicht ganz schlecht. Loest lässt ihn die Aufzeichnungen ändern, um seine Mutter – und seine eigene Arbeit – zu schützen (281). Seine darauffolgende

Rede mit Marianne ist unbehaglich. Sascha fragt sie, was Albert tun würde (308). Diese Maßnahme ist schreckenerregend, weil Albert viele Leute ermordete (291). Noch mal sucht Sascha seine eigene Arbeit zu schützen. Er bleibt immer parteitreu.

Eine ähnliche Intensität weist Sascha mit seiner anderen Aufgabe auf. Er soll die Kirchen im Bezirk Leipzig beobachten. Das „Ziel der Maßnahmen ist, über alle wichtigen Personen im Sektor der ideologischen Diversion einigen lückenlosen Überblick zu gewinnen und gewiss, wenn er und die anderen SED Mitglieder im Ernstfall aus dem Verkehr ziehen müssen“ (8). Seine Aufgabe steuert seiner Familie entgegen: Astrid wirkt in der Nikolaikirche mit, und Silke, seine Nichte, nimmt an einer Gruppe teil, die in der Kirche oft redet. Sascha redet mit seinen Familienangehörigen weiter, die diese „ideologische Diversion“ haben. Auf Seite 72, warnt Sascha seine Schwester Astrid sehr hart: „Keiner kam ohne Blessuren aus der SED raus und, wenigstens in ihrem Alter, auch nicht ohne weiteres hinein. Aufsteiger waren rar und Seiteneinsteiger nicht gefragt.“ Man kann fragen, ob Sascha wirklich so schwer ist, oder ob er seine Familie gegen die SED-Mitglieder schützen will, die ähnlich wie ihn. Die Antwort ist nicht einfach. Was doch bleibt, ist dass Sascha sich am Ende der Geschichte nicht änderte. Der Sohn stellt die anderen, gläubigen Bürger dar, die an der Regierung glauben. Ihr Vertrauen zu der Regierung ist später verloren. Loest erfindet eine Figur, die bei dem derzeitigen Staatsform bleiben will. Sascha spielt als der Sohn der Gründergeneration – ein Jasager, Mitläufer, und treuer Genosse.

Eine der fesselndsten Figuren in *Nikolaikirche* ist Silke. Eine Darstellung der so genannte „dritten Generation,“ Silke ist verwirrt und frustriert bei der SED-Ideologie. Loest benutzte vermischten Zeitebenen durch das Buch, um die Entwicklung und den Rückgang aufzudecken; besonders in dem Falle Silke ist der Ablauf nutzbar. Früh in ihrer Geschichte beschäftigt Silke

sich weniger mit den politischen Meinungen der Partei. Ihre Familie, namentlich der Schatten ihres Großvaters repräsentiert ein Ideale Parteifamilie auf Papier. Ihr Onkel ist wegen seiner Arbeit bekannt (37). Sie beklagt sich nicht darüber, an der Parade des 1. Mai teilnehmen zu müssen. In der Tat singt sie. Silke „sang diesen Spruch auf die Melodien von ‚Komm lieber Mai und mache‘ und ‚Hoch auf dem gelben Wagen‘“ (17). Ihr Block von der Freien Deutschen Jugend hat so viel Begeisterung für die SED, dass sie „vor der Tribüne schreien“ (17). Nichtsdestoweniger entwickelt Silkes Rebellion. Nach ihren Schulterminen geht Silke nicht zu ihrer Großmutter nach Hause. Ganz im Gegenteil, verbringt sie viel Zeit mit Jungen, die eine alternative Friedensgruppe gründen. Natürlich führen sie ihre Jungendliche Verlangen vor – sie tanzen im Klubs, bauen ein Versteck, und schlafen einander mit – aber, ihre Aktivitäten sind nicht nur kindlich (71, 144, 289).

Mit dieser Gruppe begann Silkes Protesten gegen die Regierung (146). Wie ihre Mutter geht Silke in die Kirche; sie spricht mit ihrem Freund Jörg Hanzen über Umweltschutz (387). Fast jeden Montagabend geht Silke mit den anderen Jungendlichen zum Montagsgebet. Sie, wie tausende andere Jungendliche, „sought out the church’s free space... to shape an alternative community“ (Burgess 50-51). In der Geschichte führt diese alternative Gemeinschaft durch die Kirche neue politischen Gruppen, die „wanted to bring about social change“ (51). Wie viele in ihrer Generation, scheint Astrid aber nicht gläubig zu sein; der Leser spürt, dass sie am Anfang geht, weil sie in Jörg verliebt ist (Burgess 51) (Loest 76). Später sieht der Leser, dass sie an den Ideen der Jungendlichgruppe glaubt (Loest 387). Mit den Pfarrern und Gemeinden nehmen sie am Marsch nach Muldenbrücke teil (150). Sie protestieren (488). Gegen das Ende des Buches wird Silke sechzehn, fast alt genug unabhängig zu sein. Loest ist erfolgreich mit der Figur dieser jungen Generation. Silke ist das Produkt ihrer Mutter; sie ist unbefriedigt mit ihrer Stelle, mit der

Regierung. Sie unterscheidet sich von Astrid, weil Silke glaubt, dass keine Erneuerung der SED stattfinden kann (263). Sie forscht nicht nach einem „dritten Weg.“ Für Silke und ihre Freunde muss alles neu werden (263). Die Familie Protter steht zwischen der Geschichte und der Zukunft. Es gibt die andauernde Tradition von Albert und das umliegende System des Lebens und der Regierung. Für Astrid und Harald (und ganz besonders Alexander) ist die Idee von einer landesweiten politischen Überholung fast unglaublich. Man weiß nicht, wie man anfangen soll. Nicht nur das Verhalten Silkes, sondern auch ihre Meinung war schwer für ihre Eltern. Die Familie ist sich selbst entfremdet. Die neue Rolle von Silke frustriert die Aktivitäten ihrer Eltern, besonders Astrid.

Die Familie in *Nikolaikirche*, besonders Albert, Sascha, und Silke, schränkt Astrid ein. Der Vater gibt Angst und politische Erwartung. Der Bruder spioniert und bedroht. Die Tochter ist rebellisch; sie treibt Astrid um. Die drei machen auch die verschiedenen Meinungen der Generationen während der Wendezeit deutlich. Beide durch ihre persönlichen Erzählungen und ihre Beziehungen mit Astrid, schafft Loest eine gute Darstellung der Zeit. So viele Ostdeutschen wurden unter diesen drei Kategorien der Generationen eingereiht (Jarausch 60). Deshalb scheint Astrid als jedermann – kennt sie alle die Generationen, aber war nicht wie die genau ähnlich. Trotzdem wird sie eine glaubhafte Figur. Als der Liedermacher Wolf Biermann schreibt, ist Astrid „buntes Grau“ (13). Nicht wie die anderen schwarze weiße Generationen, ein Hardliner oder die freche Jugendliche, steht Astrid in der Mitte. Ihre Einstellung erfüllt zwei Zeilen: der Leser kann sympathisieren, und jetzt ist Astrid bereit für die Veränderung in der Kirche.

Loests zwingende Art der *Nikolaikirche* verfestigt sich nicht jedoch mit Astrids Gegebenheit, sondern mit ihren Entscheidungen innerhalb ihrer Position. Was echt bestimmend für ihren Charakter ist, ist ihre Reaktion auf ihrem Job, ihrer Diagnose und Krankheit, und

besonders ihrer Familie. Loest benutzt den Ablauf Astrids Krankheit als Mechanismus, um sie in die Kirche zu bringen und zu verändern. Nach einzelnen Anfragen, unterschreibt Astrid eine Vereinbarung, um die Abmachungen vieler Leipziger Schulen nicht zu ignorieren (Loest 56). Wie oben schon beschrieben, wird die Hauptfigur ihre Namen verdienen, obwohl sie von Katzmann und anderen Mitarbeitern bedroht wird (45-46). Stattdessen lässt sich Astrid krankschreiben (29). Hier merkte Astrid: „Ein Mann würde vielleicht spucken: Leck mich. Wäre, würde, hätte – ich lebe in Konjunktive“ (29). Loest beschreibt ihre Meinung so: Astrid wusste, dass sie eine Frau ist, trotzdem kann sie zu ihrem Vorteil diese Macht nicht nutzen. Das Gefühl gehört nicht nur Astrid; viele historische Ostdeutschen hatten das Gefühl von „[being] unable to do what they wanted, say what they felt“ (Joppke 83). Astrid versteht die unerwähnte Überlegenheit der Männer und der Parteigruppenorganisatoren, mit denen sie arbeitet, und kennt die Grenzen ihres Widerspruchs (26-27). Wie „everyone in the GDR... knew the borders of discussion, the limits of dialogue,“ ist Astrid scheinbar in ihrem Ort angeklebt (Burgess 7). Sie versteht, dass Katzmann ihren Bruder, der Stasi Hauptmann Sascha, kennt. Ihre Entscheidung in diesem Fall ist eher passiv. Astrid nimmt die verschiedenen Möglichkeiten, die Konjunktive nicht, und vertraut sich selbst nicht. Die Architektin weicht ungesagte Strafen aus, stattdessen akzeptiert sie leise Leiden: eine Diagnose von Depression.

Im Jahre 1984 schrieb der Gelehrte Samuel Huntington, dass die primäre Probleme oder „die Krankheit“ der DDR waren „not economic, cultural, or political, but nothing less than what [he] described as *spiritual*“ (Burgess 75). Huntington verläuft, dass die Probleme „had to do with what concerns people’s deepest affections and passions and what gives their lives ultimate meaning“ (Burgess 75). Diese Beschreibung ist ähnlich wie Astrids Depression. Obwohl sie mit

ihrem Chef und ihrer Arbeit frustriert ist, stammt ihre Krankheit von etwas Geistliches. Ihre ganze Gegebenheit ist nicht gesund.

Man kann ihre Entscheidungen aber auch von der Krankheit selbst her betrachten. Die erste Nennung von Depression kommt tatsächlich von Chef Katzmann. Er behauptet die Erkrankung und nötigt sie, sich krankzuschreiben (29). Astrid befolgt. Der Ablauf ihrer Krankheit ist weniger gezwungen. Nach ein Paar Terminen bei der Psychiaterin, akzeptiert Astrid eine Beurlaubung (102). Aus drei Tagen werden drei Monate (122). Astrid bleibt in artztischer Behandlung. Während dieses Ablaufs ist Astrid zynisch. Als ihr Bruder sie besucht, beschreibt sie nicht ernst gemeint, dass: „Erst soll ich herausfinden, wo meine Traurigkeit auf der Skala zwischen null und hundert einzuordnen ist... Ich soll mich auf einen Gegenstand konzentrieren, also auf eure Bierflaschen beispielsweise“ (67). Für Astrid ist ihre Diagnose eine Ausrede, um sie von ihrem Job zu jagen; die Feststellung ist nicht echt. Astrid erklärt, dass sie irgendwann zu ihrer Arbeit zurückkehren kann (68). Es gibt doch mehr mit der Krankheit zu tun. Aber vielleicht ist Astrids Entscheidung, krank zu bleiben, eine selbsterfüllende Prophezeiung.

Um die Krankheit mehr als berufsbedingt zu beweisen, schreibt Loest über ihre tiefere Angst. Später in dem Buch überlegt Astrid den ersten Ausbruch ihrer ermatteten Nerven. Beim Mittagessen mit ihrer Mutter, Marianne, sieht Astrid einen Mann mit einem Fotoapparat und der Mann fotografiert sie (91-94). Hier beschreibt Loest die inneren Meinungen von Astrid. Sie glaubt, dass der Mann ihre Brüste und ihren nackten Körper fotografieren möchte (93). Die Protagonistin rennt auf den Mann zu und wirft seinen Fotoapparat zum Boden. Der Leser sieht, wie ungesund Astrid ist. Vor dem Restaurant steht nur ein Tourist, der mit einer Kamera in seiner Tasche hat. Astrids Angst ist unbegründet. Hier ist erstmals Astrid nicht aktiv in ihrer eigenen Entscheidung. Sie ist Opfer. Der Ton des Buches ändert sich.

Nach dem Unfall wird Astrid passiv. Während dieser Zeit, wird die Architektin von Ärztin an Ärztin weitergeleitet. Dieser Ausfluss von Energie ist aber strategisch; Loest arrangiert die Position für Astrids schwerste Entscheidung, und für das Moment ihrer Ermächtigung. Nochmals kann man sehen, wie die Geschichte Astrids teilweise die der ostdeutschen Bevölkerung darstellt. Astrid ist „krank,“ abgenutzt von Angst und dem System der Regierung. Sie lebt täglich mit Angst und Abneigung. Man muss zwar zugeben, dass nicht alle Leute in der DDR so ein angstvolles und unbefriedigtes Leben geführt hatten (Jarausch 84). Natürlich waren viele Leute zufrieden. Aber man muss gleichzeitig sagen, dass Loest sein Buch zehn Jahre nach dem Mauerfall herausgab, und viele Urteile wurden inzwischen schon geändert. Er schreibt, um die Geschichte des Mauerfalls und der Nikolaikirche zu geben. Man kann meinen, dass er eine sympathische Protagonistin erfindet.

Astrids Aufenthalt in der Nervenklinik ist ein Wendepunkt. Sie machte gesund (Loest 48). Es gibt doch etwas wichtigeres - Astrid gestaltet eine blühende Beziehung mit Gabriele, einem Gläubiger (154). Sie verteilen Geschichten, und später, Glauben (213). Eines Montagabends begleitet Astrid Gabriele in die Nikolaikirche. Blé Richard Lorou meinte fogends: in der Folge nehmen beide Frauen an fast allen kirchlichen Tätigkeiten teil und denunzieren die Wahlmanipulation unter dem Dach der Frauengruppe „Die Wespen“, die dem MfS viele Schwierigkeiten bereitet (48). Astrid bestätigt sich durch diese Freundschaft und diese Gruppe. Sie wird wieder aktiv; sie entscheidet ihre Rolle in der Frauengruppe. Am Ende von *Nikolaikirche* sieht der Leser Astrid mit Broschüren gegen die Regierung und unhaltbaren, ökologischen Handelsbrauch (477). In der Nacht des Protests, nehmen Astrid und ihre Frauengruppen teil (481-484). An diesem Abend spricht sie vor der Polizei. Sie weiß genau, wie

das Nachspiel ihrer Freimütigkeit abspielen wird; Astrid Protter bleibt nicht krank. Ihre Rolle als Opfer ist umgekehrt.

Alle die Probleme in Astrids Leben führen zur Loests Darstellung von der Kirche. Ihre Lebensposition, mit ihrer Arbeit und Krankheit, ihre Reaktion, und besonders ihre Familie-Situation verkuppeln Astrid mit der Kirche als einen Zufluchtsort und als neue Familie. Das Wachsen ihrer Bequemlichkeit in der Nikolaikirche wird eine Maßnahme für ihre Veränderung. Die Kirche funktioniert als Ersatzfamilie; sie erfüllt Astrids Bedürfnisse. Gewiss könnte man fragen, warum diese Veränderung, für Astrid oder die Gesellschaft in allgemeinen, so spät in der Geschichte der DDR stattfand? Eine Antwort ist einfach: weil das Wesen der Evangelischen Kirche nicht immer so war.

Hier lassen sich viele Geschichten der Evangelischen Kirche in der DDR anführen. Am wichtigsten ist die Ausweitung der Rolle der Kirche. In seinem Buch *East German Dissidents and the Revolution of 1989*, beschreibt Christian Joppke die verschiedenen entscheidenden Faktoren in der DDR, die mit dem Mauerfall verwickelt waren. Von den fünf Faktoren, schreibt er, „But fifth, and maybe most importantly, an independent institution existed that has adopted the peace issue from early on and later provided a shelter for autonomous peace groups: the Protestant Church” (83). Obwohl die Kirche seit der Gründung der DDR existierte, übte die Kirche ihre Macht erst viel später aus. „The role of the Eastern German church was always ambiguous“ meinte Joppke, „the regime learned to use the Protestant Church to neutralize domestic discontent and opposition” (83). Vor dem Friedensgipfel im Jahre 1977, wurde die Kirche verfolgt (Conway 4; Monshipouri 4). Laut Grundgesetz der DDR hatte jeder Bürger die Religionsfreiheit. Der Theologe und Experte John Burgess erklärt, „Freedom of religion was defined, however, in the larger context of Marxist-Leninism... while enjoying their right to

gather and practice religion, Christians sometimes felt like outsiders in a society whose state promoted a scientific, aesthetic point of view” (4-5).

Burgess definiert die Unterstützung für diese Anschauungsweise später in seinem Buch. Christen wurden durch die Mangel gedreht – die Regierung grenzte Etagen von Erfolgreich ab. Für Christen seien die Zulassung zum Gymnasium oder zur Universität schwer gewesen (Burgess 6). Wenn sie sich fortbilden wollten, mussten sie oft ins Priesterseminar gehen. Arbeit in der Regierung oder höher Geschäftestelle waren verboten (Burgess 52). In den staatlich- anerkannten Lehrbüchern wurde Religion, besonders christlicher Glaube, als psychologischer Fehler definiert (10). Burgess risst die Folgen um; im Laufe der Jahre schrumpfte die Teilnahme der Kirche, bis die großen Münster fast leer waren (48-49).

Kirchliche Teilnahme begann zuerst gegen Anfang der achtziger Jahren zu wachsen. Ziviles Missvergnügen spornte viele Ostdeutschen an, die zur Kirche gehen wollten. Im März 1978 fand ein Gipfeltreffen zwischen der Evangelischen Kirche und Erich Honecker Generalsekretär des Zentralkomitees der SED, Staatsratvorsitzender statt (Joppke 85). Während des Treffens bestätigte die Regierung die relative Autonomie zwischen der Kirche und dem Staat (85). Außerdem versprach die Regierung „that it would no longer discriminate against Christian youths in education and professional training, and granted the church regular television access“ (85). Die Umstände wurden geändert. Diese Änderungen in der Kirche-Stadt-Beziehung bereiteten die Welle der Mitgliedschaft und die Friedensbewegung vor. Diese neuen Gesetze vorbereiteten die Nikolaikirche in Leipzig für die Proteste der 1989.

Mehr als neue Gesetze bereiteten die Rolle der Kirche vor. Tatsächlich fertigte die SED die Möglichkeit für Proteste an. Mary Fulbrook meint, dass die Idee von Anpassung und Meckern sich aus dem konstanten Drängen von der SED zu genehmigen entwickelt (139). Die

Ostdeutschen konnten wirklich nicht tun. „It is quite clear that considerable numbers of East Germans had well-grounded grumbles about conditions of the life in the GDR... but most of them on the whole kept their grumbling muted... and were increasingly prepared to go along with the regime in passive conformity“ schreibt Fulbrook (139). Manchmal war das Meckern innerlich - Astrids Depressions-Beurlaubung ist ein fiktives Beispiel. Manchmal auch fingen die Ostdeutschen kleine Gruppen zu formen an. Familien, inoffizielle und heimliche Vereine, zum Beispiel Leseklubs oder Filmklubs², und politische „alternative Gruppen“ wurden ein Ort für Diskussion und Freiheit der Ideen. Folglich war die DDR ein Land, das viele kleine Gemeinschaften fasste. Aus der soziologischen Perspektive heißen diese kleine, Untergesellschaften „die Nischengesellschaft“ (137). Ein Interessenkonflikt trat für viele ein. Manche Ostdeutschen unterstützten Marxismus-Leninismus; die Nischengesellschaft ermöglichte das Aussehen von Einwilligung und die Möglichkeit von persönlichen politischen Glauben. Laut Burgess, waren die alternative Gruppen „a second culture“, und wurden von der Kirche angezogen, weil die Kirche „offered them a free space“ (61). Astrids Rolle in „den Wespen“ zeigt die Disparität der alternativen Gruppen.

Historisch, beherbergte die Nikolaikirche vielen verschiedenen Gruppen; sie wurde eine Extension der Nischengesellschaft. Die Nikolaikirche ist wegen ihres Mottos bekannt: offen für alle. Dieses Motto drückte die Strategie von Pfarrer Christian Führer aus (Czok xi). Führer ist die fiktive Figur, die Pfarrer Reichenbork von Königsau und Pfarrer Ohlbaum von der Nikolaikirche in dem Buch darstellen. Sein Führungsstil stammte von dem Theologen und Revolutionär Dietrich Bonhoeffer (Geyer 85). In seinen Briefe beschreibt der Pfarrer seinen Friedensplan: er

² Oftmals waren westliche Bücher und Filmen in der DDR verboten. Man kann über solche Gruppen und Clubs aus der Nischengesellschaft in Joppkes Kapitel „Détente and the Peace Movement“ oder Fulbrooks Kapitel „Creating of a Niche Society?“ weiterlesen.

wollte ein offenes Forum schaffen, damit die Leipziger friedlich reden konnten. Er glaubte und schrieb darüber, wie Burgess beschreibt:

Emphasis was that the church be open to the world. Rather than separating the two kingdoms (inner and outer, religion and reason, personal morality and social justice), this theology emphasized the one kingdom of God, preached and embodied by Jesus. Through his life, death, and resurrection, this kingdom was already breaking into the world. The radical message of the gospel was a possibility, even if never entirely a reality, in history. The church's place, therefore, was in the world (63).

Der Leser kann diese Meinung in Führers historischer Arbeit in der Nikolaikirche und im ganzen Roman finden. Die Nikolaikirche war der Ort, wo diese zwei Welten kollidierten. Die Verbindung zwischen Glaube und Gesellschaft und privat und öffentlich wurden jeden Montag im Friedensgebet diskutiert (Geyer 130). Eigentlich konnten alle Sorten von Leuten hineinkommen, sogar inoffizielle- *und* offizielle Stasimitarbeiter (Loest 7-9). Verschiedene Arten von Gruppen konnten auch sich treffen (Jaraus 37). Gruppen waren sehr variiert, wie Frauenrechtler und christliche Ausbildungsgruppen, oder auch „Christians, Marxists, and Anarchists“ die sich am Montag trafen (Czok 21; Joppke 87). Pfarrer und Pastoren luden die Bevölkerung ein; Gruppen wurden darin gegründet und breiteten sich aus. Zum Beispiel, Astrids Gruppe in *Nikolaikirche* ging montags in die Kirche, um die Diskussionen zuzuhören, und traf sich privat am Donnerstagabend (Loest 290).

Loest befasst sich mit den historischen Details der Kirchen am nächsten. Figuren wie die Pfarren Vockert und Reichenbork wurde auf historischen Figuren begründet (Lorou 37). Die Nikolaikirche in dem Buch ist ähnlich wie die Nikolaikirche in der Wendezeit. Es kann gut sein, dass Loest seine Geschichte wirklich auf der Kirche konzentrieren wollte. In diesem Zusammenhang der Kirchengeschichte bildet Loest eine neue Gemeinschaft für Astrid, und besonders einen neuen Art der Familie. Hier muss man wirklich eine Form der Familie erklären.

Zum Argumentzwecke soll die Familie als ein System mit persönlicher Betreuung durch einen Mentor, der Möglichkeit der Mitwirkung, der Schwesternschaft oder Bruderschaft, einem Gefühl des Zufluchtsorts, und der Möglichkeit der Heilung. Loest stellt Astrid allen vier Bedingungen zur Verfügung.

Erstens hört und lehrt Pfarrer Vockert die Kirchenbesuchern ab (Loest 71). Der Leiter der Kirche führt die alternativen Gruppen auch. Astrid arbeitet mit dem Pfarrer, um Frauenrechte zu protestieren (368). Vockert ist eine Darstellung, obwohl nicht komplett, einer Vaterfigur. Der Pfarrer trägt mehr als Albert Bacher; er lässt die Gruppen frei reden und glauben (240). Man kann auch die Situation innerhalb der Kirche aber auch von der Selbstverwicklung her betrachten. Astrid wird Leiterin ihrer Gruppe; am Ende des Buches lacht sie, singt sie (469). Nach ihrem ersten Protest stellt Astrid sich ihrer parteitreuen Mutter und Bruder entgegen (259). Sie beginnt ihre persönlichen Meinungen auszusagen. Lorou meinte, dass „Astrids Rebellion ist die erste Zäsur innerhalb der Familie Bacher, wo die SED-Ideologie bisher zum Rang eines Dogmas erhoben war“ (54). Astrid bezieht Stellung gegen ihre Familie; sie ist endlich sich selbst. Drittens findet Astrid Schwesternschaft in der Frauengruppe und besonders mit Gabriele. Astrid arbeitet eher in der konservativen Männerwelt: jetzt arbeitet sie „mit guten Freundinnen“ (Loest 455). Natürlich bekommt Astrid bessere Beziehungen mit den Freundinnen als ihrem Spion-Bruder. Die Kirche stellt auch einen Zufluchtsort dar; ihre Frauengruppe die Wespen trifft sich bei der Nikolaikirche oft (131, 210). Die Kirche ist ein Ort von Anerkennung, sie ist wirklich „offen für alle.“ Endlich wird Astrid in der Kirche gesund. Ihre eigene Familie spielt keine Rolle während der Zeit ihrer Krankheit. Marianne, die Mutter, bietet nur Fakten Astrids Angstgeschichte (108). Die Familie lässt Astrid in der Nervenlinik. Auf Seite 467 sagt Astrid in

der Kirche, dass sie sich normal fühle. Man könnte sagen, dass die Kirche ihren Geist und ihren Körper hielte. Durch die Kirche, nicht die Familie wird Astrid gesund.

Schließlich wurden die historischen Gruppen, die sich in den Kirchen der ganzen DDR trafen, durch dieses Forum zum freien Reden ermächtigt. Am Ende der Achtziger protestierten Friedensgruppen in Ost-Berlin, Dresden, und Leipzig (Jarausch 36). Besonders in Leipzig durch das Planen der Nikolaikirche, reklamierten tausende von Bürgern mit Rufen von „Wir sind das Volk“ (Geyer 308). Hunderte von Kerzen wurden beleuchtet. Die friedlichen Demonstrationen 1989 in Leipzig waren die größten in der DDR vor dem Mauerfall am 9. November (Geyer 352).

Loest verbindet den Gipfelpunkt seines Buches mit einer (einzigen) emotionalen Nacht in der DDR. Es ist interessant, dass der Leipziger Loest, seit 1987 in Bonn-Bad Godesberg lebt (Grieves 178). Seine Protagonistin erlebt eine Nacht, als er nicht in Leipzig war. Es kann sein, dass Loest Anerkennung für sich selbst und auch Astrid braucht. Sein Verständnis für die Geschichte Leipzigs ist außerordentlich; Loest inkorporiert die Kirchengeschichte und die fiktive Geschichte mit viel Erfolg. Durch seine Parallele in *Nikolaikirche* gestaltet Loest eine glaubhaftige Ersatzsituation (Burgess 7; Jarausch 37-38). Astrid sucht Asyl außerhalb ihrer Familie und findet den Freistaat in der Gemeinde. Am Ende des Buches redet sie freiwillig in allgemein; sie erleidet keine Depression oder Angst (Loest 507). Noch mehr ist die Familie zerfallend; sie ist einst repräsentativ „für den Machtapparat der SED, das Ende einer Ära“ (Lorou 54).

Carl F. Friedrich und Zbigniew K. Brzezinski meinten, es gab „islands, islands of seperateness, in the totalitarian sea“ (Joppke 83). Die kleinen Nischen, in denen so viele Ostdeutschen lebten, begannen die Leute zu ersticken. Erich Loest konzentriert sich auf einer solchen Mensch – Astrid Protter. Erstickt durch ihre Arbeit, Depression, und Familie, brauchte

die Protagonistin Luft. In einer perfekten Überraschung findet Astrid Frischluft in den ältesten Kammern – der Kirche. Darüber hinaus besorgte sie sich eine neue Familie, die sie unterstützt und freilässt. Die Geschichte *Nikolaikirche* und der DDR bleiben eine Geschichte der Einzelperson innerhalb Friedensgruppen. Es waren doch kleine Risse, kleine Einzelpersonen und Gruppen, die die Wende schufen.

Quellenverzeichnis

- Burgess, John P. *The East German Church and the End of Communism*. Oxford: Oxford University Press, 1997.
- Biermann, Wolf. "Buntes Grau: ein Paar Details." *Die Schuld der Mitläufer: Anpassen oder Widerstehen in der DDR*. Hrsg. Roman Grafe. München: Pantheon Verlag, 2009.
- Conway, John S. "The "Stasi" and the Churches: Between Coercion and Compromise in East German Protestantism, 1949-89." *Journal of Church and State* 36 (1994). 725-745. *Humanities Abstracts*. EBSCO. Web. 22 Sept. 2009.
- Czok, Karl. *Nikolaikirche – offen für alle: eine gemeinde im Zentrum der Wende*. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 1999.
- Fulbrook, Mary. *Anatomy of a Dictatorship: Inside the GDR 1949-1989*. Oxford: Oxford University Press, 1995.
- Geyer, Hermann. *Nikolaikirche, Montags um Fünf: die politischen Gottesdienste der Wendezeit in Leipzig*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2007.
- Hoffmeister, Gerhart and Frederic C. Tubach. *Germany: 2000 Years*. Vol. 3. New York: Continuum, 1994.
- Loest, Erich. *Nikolaikirche*. Leipzig: Linden Verlag, 1995.
- Jaraus, Konrad H. *The Rush to German Unity*. Oxford: Oxford University Press, 1994.
- Joppke, Christian. *East German Dissidents and the Revolution of 1989: Social Movement in a Leninist Regime*. New York: New York University Press, 1995.
- Lorou, Blé Richard. *Erinnerung Entsteht auf neue Weise: Wende und Vereinigung in der deutschen Romanliteratur*. Kiel: Ludwig Verlag, 2006.

Monshipouri, Mahmood and John W. Arnold. „The Christians in Socialism—and after: The Church in East Germany.“ *Journal of Church and State* 38.4 (1996). *Academic Search Premier*. EBSCO. Web. 22 Sept. 2009.